Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 46 (1971)

Heft: 3

Artikel: Acht von einundzwanzigtausend

Autor: E.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

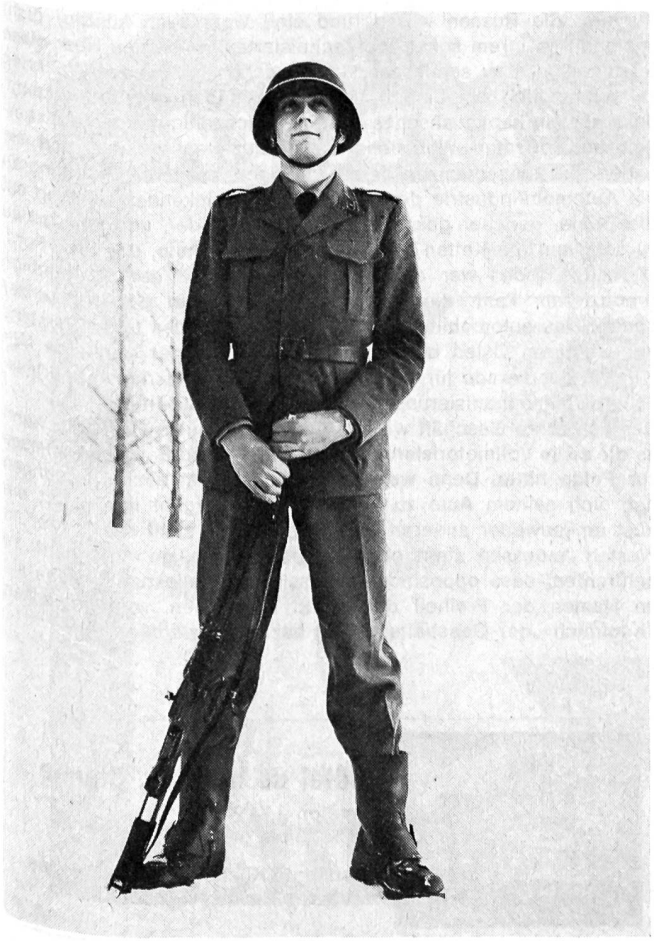
Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Acht von einundzwanzigtausend

Vor wenigen Wochen hat für 21 000 junge Männer die militärische Zukunft begonnen. Zum erstenmal in ihrem Leben haben sie die feldgrüne Uniform angezogen. Auf den verschiedenen Waffenplätzen unseres Landes werden sie zu Soldaten ausgebildet und erzogen. Rund 11 000 von ihnen tragen die grünen Patten der Infanterie, 2800 die gelben der Mechanisierten und der Leichten Truppen, 2500 die roten der Artillerie, und 4700 gehören weiteren Waffengattungen an. Mit 70 Mann stellt die Hufschmiede-RS in Thun das kleinste Kontingent. Mit den Unteroffizieren und Offizieren, die ihre Grade abverdienen und gleichzeitig als Ausbildner tätig sind, erhöht sich die Zahl der Einberufenen auf über 25 000 Mann.

Bild 1



Leichtere Formen — intensivere Ausbildung

Erstmals arbeiten Lehrer und Schüler nach dem neuen Reglement Grundschulung. Über die Waffenplätze weht der «Geist Oswalds». Mit anderen Worten: vorbei ist die Zeit von gestern, da Stunden und Stunden für das Anlernen überholter äusserlicher Formen vertan wurden. Dafür wird intensiver am Wesentlichen gearbeitet:

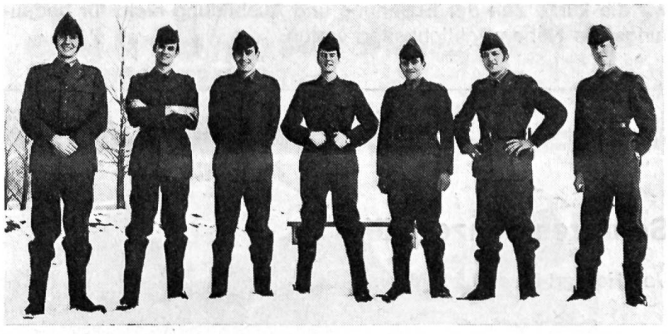


Bild 2

jeden Mann kriegstauglich zu machen. Von Lehrern und Schülern werden erhöhte Leistungen gefordert. Darin liegt das Entscheidende der Reform. Eines ist unbestritten: das Prinzip der Disziplin bleibt unverändert. Aber es ist eine Disziplin, die durch das gemeinsame Wissen um das angestrebte Ziel geformt wird. Aus diesem Wissen resultiert die Überzeugung aller, dass im militärischen Bereiche und vor allem im Gefecht nur eine straffe Disziplin Erfolg verspricht. Sie schliesst selbständiges Denken und Handeln nicht aus — sie verlangt es. Um so mehr, wenn auf die Hand an der Hosennaht verzichtet wird!

Einziges Ziel: kriegstüchtige Führer und Soldaten

Je kürzer die Dienstzeit, desto glaubwürdiger müssen Erziehung und Ausbildung auf allen Stufen der militärischen Hierarchie sein. Diese Glaubwürdigkeit wird gemessen an der Kriegstüchtigkeit der Führer und Soldaten. Vorab von den Führern werden seit Beginn dieses Jahres erhöhte Leistungen verlangt. Sagte Korpskommandant J. J. Vischer, Kdt FAK 2: «Echte Autorität des Führenden kann nur auf Tüchtigkeit, überlegenem Können und Führungstalent beruhen. Echte Autorität ist auf äussere Statussymbole, wie die Anrede „Herr", Handschuhe oder bessere Uniform nicht angewiesen. Kleinere Distanz und engeres Verhältnis zwischen Führenden und Geführten macht es allerdings schwachen Vorgesetzten schwerer, sich zu behaupten und durchzusetzen. Doch die nur im Friedensdienst mögliche Distanz würde im Krieg, wo jeder auf jeden angewiesen ist, zusammenschmelzen und Führende zu Fall bringen, deren Autorität nur auf Äusserlichkeiten

Bild 3

aufgebaut war. Es ist also kein Nachteil, wenn diese schwachen Elemente schon im Frieden erkannt und entfernt werden.» Wenn wir also kriegstüchtige Führer und Soldaten haben wollen, dürfen wir die kurze Zeit der Erziehung und Ausbildung nicht für bedeutungslose Nebensächlichkeiten vertun.

Reform hat sich durchgesetzt

Entgegen den Unkenrufen einiger weniger, einst in der Armee allerdings massgeblicher Persönlichkeiten, hat sich der neue Geist bei Lehrern und Schülern bereits von der ersten Stunde an durchgesetzt. Unsere Mitarbeiterin Greti Oechsli hat den Waffenplatz Bern besucht und Bilder mitgebracht, die wir den Lesern nicht vorenthalten wollen. Sie haben nichts Sensationelles auszusagen. Was wir zeigen, ist heute Alltag in der militärischen Ausbildung. Um wie vieles wirkt ein schweizerischer Wehrmann sympathischer, gelockerter, vertrauenswürdiger, wenn er, wie auf Bild 1, in dieser Stellung vor einem Vorgesetzten steht als in der bis gestern üblichen verkrampften, unnatürlichen Haltung, wie sie vom 18. Jahrhundert bis zum Jahre 1970 als Ausdruck einer knechtischen Unterwerfung gelten musste. Oder glaubt jemand, dass die Wehrmänner auf Bild 2 in dieser gelösten «Ruhn-Stellung» ihrem Vorgesetzten weniger aufmerksam folgen würden und könnten als bisher? Verschwunden ist auch die schon aus weiter Entfernung sichtbare Schildwache, die — wie jüngste Vorfälle bei ausländischen Armeen zeigten — leicht zu überfallen war. Sehen und nicht gesehen werden gilt heute als Prinzip für jede militärische Wache (Bild 3), die diesen Namen verdient.
Alles in allem: das neue Bild und der neue Geist in unserer Armee sind für 21 000 junge Männer heute schon etwas Selbstverständliches. Bis Jahresende werden sie es für alle Wehrmänner sein.

Text: E. H. Bilder: Greti Oechsli, Bern

Schützen(panzer)hilfe

Von Herbert Eisenreich, Wien

Die erstaunlichen Abwehrerfolge der Deutschen Wehrmacht in der zweiten Hälfte des Ostfeldzuges wurden auch dadurch ermöglicht, dass die russische Infanterie, im Gegensatz zur deutschen, nicht mechanisiert war, sondern zu Fuss kämpfen musste. So gelang es der deutschen Artillerie immer wieder, die feindliche Infanterie niederzuhalten und von ihren weiterrollenden Kampfpanzern zu trennen, die einen taktischen Einbruch deshalb nur selten zum operativen Durchbruch ausweiten konnten.
Aus diesen blutigen Erfahrungen haben die Sowjets gelernt: Ihre Infanteristen sitzen in splittersicheren Schützenpanzern — vorerst allerdings meistens nur auf dem Papier! Die industrielle Kapazität der Warschauer-Pakt-Staaten reicht nämlich infolge der dem Kommunismus immanenten Bürokratisierung nicht annähernd aus, die Forderung der Truppe nach Schützenpanzern zu befriedigen: Durch die Produktion von Schützenpanzern würde die von Kampfpanzern blockiert, die aber aus alter, vielleicht sogar sentimentaler Tradition den Vorrang haben. Also beauftragte man die Autofirmen mit der Herstellung von Radschützenpanzern, bei deren Konstruktion gewisse Bauteile von Lastkraftwagen Verwendung finden. Dieser Rüstungsauftrag aber schränkte die Erzeugung von Fahrzeugen für den zivilen Bedarf in einem auf die Dauer unerträglichen Masse ein, und anderseits reichte dennoch die militärische Produktion noch nicht aus: In den Divisionen der zweiten Staffel werden die Schützen nach wie vor auf ungepanzerten Lastkraftwagen transportiert, von denen sie zum Fusskampf absitzen müssen, und selbst bei den aktiven Divisionen hat noch lange nicht jede Schützengruppe ihr eigenes Kampffahrzeug. (Überdies fehlt in den Heeren des Warschauer Paktes eine im Westen inzwischen hoch entwickelte Waffe: die Panzerartillerie, was vermutlich ebenfalls eher auf den Mangel an Panzerfahrgestellen als auf ein taktisches Konzept zurückzuführen ist.)

Kurzum: die Russen waren (und sind wohl auch künftig) nicht imstande, in ihrem sonst hochtechnisierten, modernen Heer diese Rüstungslücke zu schliessen, die sie schon im Zweiten Weltkrieg so schmerzlich empfunden haben. Sie haben offenbar erkannt, dass nur ein kapitalistisches System gleichzeitig nationale Sicherheit und privaten Wohlstand zu produzieren vermag, und sie haben die Konsequenzen daraus gezogen: mit ihrer Einladung an die Automobilindustrie des Westens, ihrer hinkenden Rüstung auf die Beine, genauer gesagt: auf die Räder oder, um ganz genau zu sein: auf die Ketten zu helfen. Für jedes Auto, das Fiat, Ford, Mercedes (oder wer auch immer) künftig in der Sowjetunion produzieren, kann die eigene Industrie einen Schützenpanzer bauen: Das automobiltechnische Engagement des freien Westens im totalitären Osten bedeutet also nicht weniger als tätige Mithilfe an der gerade für die Führung von Angriffskriegen unerlässlichen Vollmechanisierung der Warschauer-Pakt-Heere.
Das schlechte Geschäft wäre dann erst ein gutes Geschäft, wenn es die zivile Vollmotorisierung des Arbeiter- und Bauernparadieses zur Folge hätte. Denn wenn der Mensch erst einmal begonnen hat, sich seinem Auto zu widmen, dann vergeht ihm sofort die Lust an jedweder anderen Ideologie — man sieht das ja hier im Westen. Indessen steht eher, da es ums heilige Auto geht, zu befürchten, dass oppositionelle russische Intellektuelle, wenn sie im Namen der Freiheit den Mund aufmachen, vom deutschen «Koofmich» der Geschäftsstörung bezichtigt werden.

Hôtel de la Gare, Bienne
Telefon 2 74 94
A. Scheibli, propriétaire

Gepflegte Küche - Cuisine soignée
Moderne Zimmer - Tout confort